Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 48 (1960)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1890

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Bern, 20. August 1960 Nachdruck unter Quellenangabe gestattet 48. Jahrgang, Nr. 8

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12
Druck, Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co. AG, «Zentralblatt», Marienstraße 8, Bern 6,
Telefon (031) 2 77 33, Postscheck III 286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.50; Nichtmitglieder Fr. 4.50 Erscheint monatlich

Ein Weg

Dieser Tage veröffentlichte eine unserer Tageszeitungen ein Bild, das sie «Mädchen im Fenster» betitelte. Es war eine ganz ausgezeichnete Aufnahme des Dachstuhls eines wohl recht imposanten Wohnhauses aus der Zeit um den Ersten Weltkrieg herum. Drei Fenster waren sichtbar, und ein jedes schien seine Geschichte zu verraten: Das eine war mit Vorhängen behangen und mag an eine Drittperson untervermietet sein. Ein anderes hatte resolut die Store herabgezogen. Es schien «Schluß, fertig» zu proklamieren. Als Mädchenzimmer hatte es ausgedient, denn wo sollte man die Bewohnerin dazu finden? Am mittelsten, offenen Fenster aber saß ein junges, lesendes Mädchen, die Knie hochgezogen, das Kinn auf die eine Hand gestützt, während die andere ein Buch hält. Fenster und Mädchen und Buch eine Einheit, so klein auch die Gestalt vor dem schwarzen Hintergrund erscheint, so sehr prägt sie sich ein als ein losgelöstes Ganzes, wie von einer kühnen, großen Hand zwischen Himmel und Erde hingesetzt. Mansarde und Trostlosigkeit sind zwei Begriffe, die ineinander überzugehen pflegen. Die Stube hoch oben im Dachstock muß aber nicht unbedingt der Ort der Verbannung, der Ausgeschlossenheit aus der Familiengemeinschaft bedeuten. Bestimmt ist er es noch viel zu oft, und auch die immer häufiger in der Suche nach Hilfe für den Haushalt erscheinenden Inseratentexte, die das «eigene Bad und Radio» lockend verkünden, sind nicht immer eine Garantie dafür, daß allzu einsames Dahinleben nicht gleichwohl mit dabei verbunden ist. Die Stube im Dach oben kann auch ein Refugium sein, dem Stille und Geborgenheit bietend, der sich aus der täglichen und stündlichen Beanspruchung heraus lösen will, um, wie man früher zu sagen pflegte, «wieder zu sich selber zu kommen», während man heutzutage eher davon spricht, daß man sich selber wieder gefunden oder gar aufgefangen hat. Das «Zu-sich-selber-Kommen» ist doch eigentlich, wie so viele gebräuchliche Wortbilder, gar nicht so abwegig. Man kommt nur dann irgendwohin, wenn man einen Weg geht. Und dieser Weg wird um so beschwerlicher, länger, ja oft sogar schwer auffindbar sein, je mehr wir Tage oder gar Wochen vorbeigehen lassen, ohne uns aufzumachen. Nötig haben wir ihn alle, ob wir in tätigem Betrieb oder allein leben, und es ist nicht immer leicht, den richtigen Mittelweg zu finden zwischen dem Sich-um-den-andern-Kümmern und der Ehrfurcht vor seiner privaten Sphäre und damit seiner Persönlichkeit überhaupt. *M. H.*

Elternschulung

Kurzreferat von Frau B. Küng, Präsidentin der Sektion Spiez an der Jahresversammlung in Olten

Elternschulung, wozu? In kurzen, knappen Worten möchte ich Ihnen die Gründe darlegen.

Veränderte Umwelt erschwert heute die Erziehung. Unsere Generation hat es nicht verstanden, Welt und Technik sinnvoll zu verbinden, nämlich das Geistige an die erste Stelle zu setzen und die Materie an den untergeordneten Platz, der ihr gebührt. Die ungeahnte Entwicklung der Technik hat uns überrumpelt, weil wir uns von der Technik haben treiben lassen. Trotz großen Erleichterungen überall in Büros, Werkstatt und Haushalt haben wir weniger Zeit. Statt ausgeruhten Menschen begegnen wir abgehetzten, müden Müttern, nervösen Eltern und zerfahrenen Kindern. Das Überschätzen des Materiellen läßt seelische Kräfte verkümmern, die Angst und Unsicherheit der Zeit beherrschen die Menschen. Diese mechanisierte, technisierte und chemisierte Welt kann uns nicht befreien. Denn der Materialismus entleert den Menschen, der Lebensinhalt geht verloren. Unsere Kinder müssen in dieser Welt der Unruhe aufwachsen. Ein Überangebot von Reizeinwirkungen, Massenveranstaltungen, Reklame, Radio, Fernsehen, das alles erzeugt seelische Störungen. Eltern und Lehrer beklagen sich, daß die Kinder sich nicht mehr konzentrieren können. Da wo sich die Eltern im Wirrwarr der Zeit verlieren, können sie den Kindern wenig Halt, keine Hilfe sein, sie haben den Boden unter den Füßen verloren, das Ziel und die Richtung. Auf der einen Seite verwöhnen sie die Kinder maßlos, und auf der andern Seite lassen sie die Kinder allein. Von jeher sollte die Familie der Ort der Erziehung sein, wo das Kind geborgen ist und wo die Kinder lernen, in einer Gemeinschaft zu leben. Durch die Einflüsse der Zeitströmung ist die Familie bedroht, es ist, als ob wir gegen eine Front ankämpfen müßten. Wir können nicht isoliert auf einer Insel leben, aber wir müssen uns wieder auf uns selber besinnen, nur so können wir uns den Zeiteinflüssen entgegenstellen, wenn wir nicht willen- und kritiklos alles mitmachen. In dieser Not der Zeit ist die Elternschulung entstanden, sie will eine Hilfe sein. Viele rechtdenkende und besorgte Eltern befinden sich heute in einer eigentlichen Notlage. Wohl hat man mit Erziehungsvorträgen und Literatur (zweifelhafter und guter) probiert, die Eltern anzusprechen und auf sie einzuwirken, aber es wurde viel über die Köpfe hinweg geredet, man hat sie nicht persönlich angesprochen, weil die höchst persönlichen Fragen, die so viele Eltern beschäftigen, weder in Büchern noch in Fachschriften oder in Vorträgen eine eben passende Antwort finden, die den besorgten Eltern in ihrer besonderen Lage zurechtzuhelfen vermag. In den Elternschulungskursen erarbeiten wir gemeinsam Fragen und Probleme aus dem Erzieheralltag, so könnten wir voneinander lernen und uns vertiefen, also denkende Eltern werden. Aufgabe der Leiterin ist, an jedem Kursabend ein bestimmtes Fragengebiet in den Mittelpunkt zu stellen, so unter anderem Fragen, die sich mit dem Trotzalter, Kleinkind, Schulkind und Jugendlichen befassen, wobei nach einer Einführung in den Problemkreis die Leiterin dafür zu sorgen hat, daß eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens entsteht, so daß Hemmungen fallen und frisch aus

bedrängtem Herzen heraus gesprochen werden kann. So ist es vorgekommen, daß eine einfache Arbeiterfrau am Ende des Abends ganz erleichtert gestand, wie wohl es ihr getan habe, zu vernehmen, daß sogar die Frau Pfarrer, ebenfalls eine Kursteilnehmerin, mit genau den gleichen Sorgen zu kämpfen habe. Durch die gemeinsame Besinnung auf die schicksalshafte Bedeutung eines harmonischen Familienlebens und einer guten Ehe will die Elternschulung das Verantwortungsgefühl der Väter und Mütter wecken und schärfen und ihnen in der vielseitigen Aufgabe behilflich sein, ihnen eine feste Grundhaltung übermitteln. Wenn die Eltern die verschiedenen Entwicklungsstadien kennen, können sie mit denkender und wahrnehmender Liebe die gute Entfaltung auf allen Altersstufen sinnvoll unterstützen. Es wäre gewiß ein entscheidender Fortschritt, wenn Erzieher bei jeder Erziehungsschwierigkeit sich fragen würden, ob am Ende der Fehler bei ihnen selber liege. In der Elternschule geht es um Menschenbildung, um persönliches Wachstum, denn sich selbst besiegen ist der größte Sieg!

Gestützt auf die guten Erfahrungen von Elternschulungskursen in Zürich und Winterthur führte der Kanton Bern in großzügiger Weise erstmals im September 1959 einen Leiter- und Leiterinnenkurs in Münchenwiler durch. Der Kurs stand unter dem Patronat von Herrn Fürsprecher Kistler, damals Vorsteher des kantonalen Jugendamtes. Leiterin war Frau Heller aus Zürich; Frau Heller, die seit 1954 in Zürich und Winterthur sehr erfolgreich tätig ist, verstand es in ihrer feinen und gediegenen Art, die Teilnehmer zu packen, so daß wir alle tief beeindruckt waren. Prominente Persönlichkeiten hielten uns glänzende Vorträge. So sprach Professor Lutz aus Zürich über die Entwicklung der körperlichen und seelischen Vorgänge während des Wachstums des Kindes und des Jugendlichen. Das Leben des Menschen befindet sich in einer ständigen Wandlung, und wir müssen dem Kinde dort begegnen, wo es steht, und nicht dort, wo wir Erwachsene es gerne haben möchten. Der überaus lehrreiche Vortrag gab uns Aufschluß darüber, wie wichtig es ist, daß das Kind in Geborgenheit, in häuslicher Gemeinschaft und harmonischer Ehe aufwachsen sollte. Da wurde uns bewußt, warum heute viel Erziehungsschwierigkeiten entstehen, weil eben durch äußere Einflüsse die Familie bedroht ist; ich denke da an die berufstätige Frau und Mutter, die einfach, weil sie überfordert ist, ihrem Kinde nicht diese Geborgenheit schenken kann. Über das Thema «Ehe im Alltag» durften wir Herrn Dr. Bovet aus Basel anhören. Anschließende Aussprachen und Diskussionen wurden rege geführt. Aus reicher Erfahrung schöpfend, gab uns Frau Heller aus Zürich eine vorzügliche Lektion über Stoffwahl und Darbietung. Im Kurs selber herrschte eine frohe Stimmung. Das prächtige Herbstwetter, die reizvolle Gegend machten uns diesen Kurs zum frohen Erlebnis. An verschiedenen Orten im Kanton Bern, wie z. B. in Belp, Lyß, Münsingen, Steffisburg, Spiez, Frutigen, Wimmis und Meiringen, waren nun Leiter und Leiterinnen an der Arbeit. Um den richtigen Kontakt miteinander zu haben, ist es wünschenswert, daß nur in kleinen Gruppen von höchstens 20 bis 25 Teilnehmern gearbeitet wird; so mußten wir in Spiez den Kurs dreifach führen, weil 65 Teilnehmer angemeldet waren. Die Träger der Elternschule, denen die Vorbereitung und Organisation obliegt, sind meistens lokale Behörden, wie Pfarrer, Fürsorgekommissionen, Schule, die dann eine Arbeitsgemeinschaft bilden. Die Erfahrungen sind positive, an allen Orten waren die Teilnehmer über

das Gebotene sehr befriedigt; so kann die Elternschulung im besten Sinne Erwachsenenbildung sein, weil sie sich, von der Kindererziehung ausgehend, ganz allgemein mit Menschenbildung befaßt. So erklärte mir eine Teilnehmerin, es gehe jetzt bei ihnen zu Hause viel besser, weil sie nun über dem Problem stehe und nicht darin steckenbleibe, weil sie die Zusammenhänge der Entwicklung besser kenne. Wir Leiter und Leiterinnen sind uns unserer Verantwortung voll bewußt und müssen noch ständig an uns weiter arbeiten und Gott um Kraft bitten. Nur auf christlicher Grundlage ist eine segensreiche Tätigkeit möglich.

Wir müssen wieder Väter und Mütter haben, die ihren Kindern sein wollen, was sie sein sollen.

Jahresversammlung Olten, «Aus der Stunde der Sektionen»

SEKTION SCHAFFHAUSEN

Geschichtliches. Im Jahre 1903 tauchte der Gedanke einer bessern Ausbildung unserer Mädchen in hauswirtschaftlicher Hinsicht auf. In der Folge taten sich etwa 100 Frauen zusammen zu einem Verein, und sie konnten die *Kochschule* in den Fischerhäusern mit einer sehr guten Kochlehrerin eröffnen, was natürlich viel Vorbereitungen erforderte. 1904 trat der Frauenverband dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein als Sektion bei. Er entwickelte sich, übernahm die *Diplomierung* langjähriger Hausangestellter und suchte Bundesaufträge zu bekommen für *Heimarbeiterinnen.* Manche Anregung ging in diesen Jahren von ihm aus, so wurde der Verein abstinenter Frauen nach einem Vortrag im Schoße des Gemeinnützigen Frauenvereins gegründet, der *Kampf gegen die Tuberkulose* aktiviert durch den Bau und die Ausstattung von Liegehallen am Munot, wo die Kranken bei jedem Wetter im Freien liegen konnten. 1910 entstand das *Brockenhaus* im 1. Stock der Kochschule in den Fischerhäusern, das oft einen großen Andrang erlebte, so daß man sogar die Polizei zu Hilfe rufen mußte, um Ordnung zu schaffen. Im Jahre 1914 hielten wir den 100. Kochkurs ab. Die Kochschule ging dann 1921 an die Stadt über, die sich nun auch für die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen zu interessieren begann. Der Erste Weltkrieg stellte wieder neue Aufgaben. Beim Durchblättern der Protokolle steigt die Zeit der Evakuiertentransporte mit ihrem großen Elend, die Hilfsaktionen und die Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz wieder auf; dann die Nachkriegszeit, die Krisenzeiten der dreißiger Jahre mit ihrer Arbeitslosigkeit. Der Frauenverein half durch Vermittlung von Arbeitslosen an Bauern, durch Kochkurse für arbeitslose Männer und Frauen, Krisenhilfe, freiwillige Nothilfe für Arbeitslose. Es war eine düstere Zeit, die der Tätigkeit des Gemeinnützigen Frauenvereins viel Raum bot. Dann kam der Zweite Weltkrieg mit neuen Anforderungen: Militäraufträge für die Heimarbeit, Wäscheaktion für die alleinstehenden Wehrmänner im Felde. Wir wuschen ihre Wäsche in einem von uns gemieteten Waschhaus, flickten das Zerrissene und die Socken und sandten alles wieder mit warmen Grüßen ins Feld an unsere Soldaten. Wie überall wurde auch gestrickt für sie und bei den Frauen versucht, die innere Abwehrbereitschaft an unserer Nordgrenze zu stärken und den

Defaitismus zu bekämpfen. 1942 wurden die *Haushaltlehrprüfungen* eingeführt, und für die Bäuerinnen, die sich fast zutode arbeiten mußten, weil die Männer im Felde standen, wurde geflickt und gestrickt. Doch der schlimme Krieg ging vorbei, der für uns an der Nordgrenze wohl ein anderes Gesicht zeigte als für die Eidgenossen ennet dem Rhein. Ich erinnere mich so gut, wie meine älteste Tochter im Keller des Waffenhändlers mit Papas Revolver schießen lernte und wie wir immer gefaßt waren auf einen Einmarsch. Aber wir blieben in Schaffhausen.

Nach dem Krieg gab es wieder viel neue Arbeit für den Gemeinnützigen: die Naturaliensammlung für die Schweizer Spende machten wir im Brockenhaus an der Karstgasse, das wir im Jahr 1934 bezogen hatten.

1947 folgte eine Sammlung für die Nähstuben in Deutschland und Österreich, und wir bedachten auch die Sammlungen des HEKS aus unsern Kleidervorräten in der Brockenstube.

Ich hoffe, ich habe Sie nicht gelangweilt mit diesem ganz summarischen Überblick über unsere Entwicklung, und möchte nun versuchen, Ihnen unsere aktuelle Tätigkeit kurz aufzuzeigen. *Unsere ständigen Arbeitsgebiete sind momentan:*

1. das Brockenhaus
2. der Haushilfedienst
3. die Heimarbeit und die Säuglingsausstattungen
4. die Diplomierung
5. die Mütterhilfe
6. das Waschhaus

Das Brockenhaus an der Karstgasse, ganz im innersten Kern der Altstadt gelegen, befindet sich zu ebener Erde im alten Roßstall der Fuhrhalterei Etzensperger. Alle Vorstandsmitglieder arbeiten darin mit. Wir haben mehr Platz als im alten Lokal in den Fischerhäusern, und es ist mit Tischen und Gestellen, Wasser und Licht zweckentsprechend eingerichtet, natürlich alles sehr einfach. Wir haben es im Jahre 1956 reorganisiert, indem wir zum Abholen der Spenden einen motorisierten Dienstmann anstellten, der einen Kleinbus hat. Die Leute telefonieren unserer Brockenstubenbetreuerin, was und wo zu holen ist. An den Dienstagen von März bis Dezember macht dann unser Mann die Tour und bringt alles in die Brockenstube, wo wir zugleich den Wochenverkauf abhalten und nachher die frischen Sachen ordnen und versorgen. Wir bekommen alles geschenkt, müssen aber natürlich die Spesen des Abholens, die Lokalmiete, Licht, Heizung und Reinigung des Lokals bezahlen. In der Brockenstube sind an den Verkäufen jetzt außer den Vorstandsmitgliedern noch 10 bis 12 Brockenstubenhelferinnen aus dem Mitgliederkreis beschäftigt. Sie sind mit Lust und Liebe bei der Arbeit und freuen sich über die Kontaktnahme mit unserer Bevölkerung. Wir sind besonders froh, wenn unsere Helferinnen auch mit den Italiani verkehren können, da wir im industriellen Schaffhausen sehr viele Fremdarbeiter haben und daher viele unserer Kunden nicht Deutsch verstehen. Unsere Preise sind sehr klein, für ein Sofa z. B. 20 bis 30 Fr., eine noch gute Untermatratze zirka 20 bis 25 Fr. Wir besprechen natürlich alles vorher miteinander und kleben die Preise an, aber die Italiener vor allem genießen das Markten sehr. Alles, was sich im Haushalt findet, kommt irgendwann einmal ins Brockenhaus. Wir hatten schon

Klaviere, Harmoniums, viele Grammophone, Gasherde, Badewannen, Waschmaschinen, Staubsauger, elektrische Platten und Öfen, Kuckucks- und andere Uhren, ja es ist ein richtiges Sammelsurium aller Stile und Epochen, das unsere Brockenstube beherbergt. Manch geschickter Bastler findet da Schätze an alten guten Möbeln, die eben der neuen Linie nicht mehr entsprachen und bei uns landeten. Alte Mütterchen mit schmalem Geldbeutel kommen zu uns und suchen geduldig die rechten passenden Schuhe aus für sich selber und mit einem Papiermuster solche für den Mann zu Hause. Grüne, noch gute Tanzschuhe verlocken eine Mutter, wenn sie an den ersten Munotabend ihrer Ältesten denkt, ein schwerer eiserner Gartentisch im Biedermeierstil sticht einer behäbigen Bürgersfrau in die Augen, Hände wühlen in Kleiderbeigen, Köpfe verschwinden hinter Bilderbergen, und am Bücherstand herrscht auch lebhafter Betrieb. Die Hauptsache ist ein schöner Rücken, erklärt einer. Oft kommen aber auch Kenner, die sorgfältig nach einem bestimmten Buch über Hydrologie, einem vergriffenen Schriftsteller suchen oder an den altväterischen Formen der in Mißkredit geratenen Karaffen und Tonkrüge ihr Entzücken finden. Es ist ein großes Feilschen und ein Gedränge in dem riesigen, halbdunklen Raum, doch jeder verläßt ihn im Gefühl, einen guten Schick gemacht zu haben. Die vielen Nähmaschinen werden von unserem Vorstandsmitglied Frau Jezler immer auf Brauchbarkeit geprüft und wenn nötig revidiert.

Oft passieren lustige Sachen: An einem Sommertag war unsere Brockenstubenbetreuerin Frau Schalch gerade am Mittagessenkochen, als eine Italienerin anrief: «Kan i Glaß ha für Confitura?» «Ja gern», sagte Frau Schalch. «Ich komme nach dem Mittagessen extra für Sie in die Brockenstube.» Darauf verzweifelt aus dem Telefon: «Oh, Madonna, süt er scho!» Ein andermal bekamen wir ein gut verschnürtes Paket mit der Aufschrift: «Gemsfell für Hamsterer». Einmal eine Schachtel: «Inhalt beißt!» Darinnen waren viele Schächtelchen mit bunten Glasperlen. Selten bekommen wir aber Dinge, die wir gleich vor die Türe zur Abfuhr bereitstellen müssen, die unser guter Herr Kupper nur aus dem 5. Stock oder dem Estrich herunterbuckeln mußte, damit sie fort waren. Leider haben wir keine Werkstätte, wie in Zürich, wo Defektes repariert werden kann, aber viele Bastler kaufen eben lieber ganz billig. Frauen machen aus den noch guten Stücken eines Vorhanges oder eines Kleides Neues. Hüte werden noch ziemlich oft gekauft, um Tiere daraus zu machen. Es kommen auch Altertumshändler, denen verlangen wir dann aber mehr als unseren Kunden. Vogelkäfige und Petrollampen werden oft verlangt. Es ist jetzt Mode. Die Italienerinnen lieben vor allem Spitzen und Spitzenunterröcke. So sehen Sie, daß das Brockenhaus ein integrierender Bestandteil unserer Arbeit ist, der uns in zwiefachem Sinne helfen hilft, denn die Einnahmen, die sich in den letzten Jahren seit der Reorganisation sehr gesteigert haben, gaben uns auch den Mut, eine neue Arbeit anzufangen, nämlich *den Haushilfedienst für Betagte*.

Wir begannen ihn im Juli 1955 nach einem Referat, das die Fürsorgerin am Kantonsspital Zürich, Frl. Emmi Schuler, an unserer Jahresversammlung hielt. Wir waren ergriffen von der Not der alten Leute, wie sie uns aufgezeigt wurde, und nach Recherchen bei Pfarrern, Ärzten, Fürsorgern und der Stiftung für das Alter über seine Wünschbarkeit auch in Schaffhausen entschlossen wir uns, damit ganz im kleinen anzufangen.

Wir begannen mit *einer* Helferin und *einer* Betreuten. Diese litt an schwerer Arthrose in beiden Beinen und konnte sich nur mit 2 Stöcken in ihrer alten sonnenarmen Wohnung fortbewegen. Mit großem Verständnis ging unsere liebe erste Haushelferin, eine ehemalige Pflegerin, daran, in dem vernachlässigten Haushalt Ordnung zu schaffen und wurde jedesmal mit Sehnsucht erwartet. Die liebevolle Teilnahme, die Hilfe, die freudige Wärme taten der Frau so wohl, daß sie zeitweise ihren Haushalt wieder selber besorgen konnte. Sie ist nun letztes Jahr gestorben. Für eine alte jüdische Emigrantin forderte die Gemeindehelferin eine Hilfe von uns an. Wir trafen eine grauenhafte Ordnung an bei dieser einst sehr wohlhabenden und kultivierten Frau, die durch das Schicksal der Juden in Deutschland schwer gelitten hatte. «Wo ist meine Tochter? sie haben sie fortgeführt», jammerte sie, und so war ihr alles gleich, der Sohn in Amerika, gerettet, aber sie herzkrank, zerstört. Unsere sehr gute Helferin schaffte Ordnung, geduldig, suchte sie aufzurichten mit ihrer seelischen Kraft, nichts ist ihr zu schmutzig. «Sie ist eine Dame», sagte die alte Jüdin von ihr, die nun letztes Jahr gestorben ist. Ein anderer Fall: Ein altes Ehepaar, er Schreiner, sie über 90 Jahre alt, er etwas jünger. Die Frau ist krank, will nicht in das Spital. Die Haushelferin geht jeden Morgen hin, macht Ordnung, kocht ein rechtes, einfaches Essen, so daß der Mann auch versorgt ist. Nach 2½ Monaten muß die Frau doch ins Krankenhaus und stirbt dort. Der Mann kam in ein Altersheim, wo er die Frau nicht lange überlebte. Eine alte Mutter, deren Tochter krank ist und die es nicht mehr allein machen kann mit der Pflege und dem alten Gatten, sucht Hilfe. Auch da springt unsere Helferin ein und geht, bis die Tochter wieder außer Bett ist.

In einem Altersheim ist eine alte, 94jährige Frau, sie braucht Wartung, aber das Heim hat nicht genug Schwestern, so geht jeden Morgen und Abend eine Haushelferin und besorgt das Nötige, kämmt die Greisin, hilft sie anziehen, bringt sie wieder zu Bett am Abend. Eine Frau, die herzkrank ist, bekommt die Grippe, diese wird besser, aber ihre Schwiegertochter bittet uns um eine Hilfe, weil sie wieder nach Hause und die Mutter noch liegen muß, wegen drohender Embolie. Unsere Haushelferin geht jeden Morgen, macht sauber und kocht das Essen für Mann und Frau. Jetzt ist die Frau wieder wohl und frisch. So gibt es ungezählte Fälle, jeder wieder anders, aber alle benötigen sie Hilfe, und zwar eben die Haushelferin, die nicht den ganzen Tag da ist, keine Hauspflegerin, die jeden Tag und nur eine bestimmte Dauer von Tagen, zirka 3 bis 4 Wochen, pflegt. Unsere Alten werden eben nicht jünger, sage ich immer zu den Haushelferinnen, sondern sie brauchen euch je länger, je mehr. Im ersten halben Jahr des Haushilfedienstes beschäftigten wir 4 Haushelferinnen bei 4 Einzelpersonen und 9 Ehepaaren, im ersten vollen Jahr arbeiteten 10 Haushelferinnen bei 18 Einzelpersonen und 8 Ehepaaren. 1957 waren es 15 Haushelferinnen, die in 33 Altershaushaltungen wirkten, und zwar bei 8 Ehepaaren und 25 Einzelpersonen. Die Betagten standen im Alter von 60 bis 92 Jahren. So nimmt die Zahl unserer guten Helferinnen jedes Jahr ein wenig zu, aber auch der Betreuten werden mehr. Es braucht eben Zeit, bis eine solche Sache im Gange ist, bis die Leute es alle realisiert haben, daß da Hilfe zu holen ist, bezahlte oder unbezahlte! Wir bezahlen unsere Helferinnen per Stunde mit Fr. 2.20, was ja sehr mäßig ist, dabei müssen wir aber bei ihr die richtige Einstellung voraussetzen können, den Helferwillen, Takt und Verschwiegenheit, dazu gute Arbeit und innere Freudigkeit.

Dann aber sind sie ein Segen für die Betreuten. Die ersten Helferinnen haben sich selber gemeldet, da sie unsern Vortrag von Frl. Schuler besuchten, dann kamen durch sie andere. Am besten ist es, wenn wir durch gute Helferinnen neuen Zuzug aus ihren Bekanntenkreisen bekommen. Wir sprechen mit ihnen über ihre Aufgabe und deren Schwierigkeiten, die Veränderungen, die das Alter bei den Betreuten hervorruft, lassen sie einen der kurzfristigen Kurse für häusliche Krankenpflege besuchen, haben Zusammenkünfte mit ihnen, an denen sie aus ihrem Wirkungskreis etwas Nettes erzählen oder über Fragen, die ihnen aufstiegen, sprechen können.

Sie haben eine große Aufgabe, verbinden sie doch die absinkende Generation mit der in Blüte stehenden, bringen sie doch einen Hauch des frischen Lebens in die Altersstübchen. Sie sind auch gegen Unfall versichert.

So manche der Alten, denen sie die letzten Dienste der Mitmenschen erweisen durften, sind schon dahingegangen. So wollen wir denn dazu helfen, wie der englische Gesundheitsminister MacLoed an dem Kongreß für Gerontologie den Teilnehmern zurief: daß nicht nur ein verlängertes Leben, sondern ein glücklicheres Alter kommt. Die Helferinnen schreiben ihre Arbeitsstunden auf ein Formular und lassen es unterschreiben von den Betreuten. Am Ende des Monats senden sie die Rechnung mir, ich mache die Statistik, und unsere Kassierin bezahlt die Helferinnen. Die Betreuten bezahlen je nach Vermögen selber, halb oder gar nicht. Schon jetzt ist diese Organisation gar nicht mehr wegzudenken aus dem Leben unserer Stadt.

Bevor wir eine Helferin placieren, gehen wir immer in die Altershaushaltung, die nach Hilfe rief, damit wir sehen, wer dorthin paßt. Es ist immer ein rechtes Mosaikspiel, die rechte Helferin an den passenden Ort zu senden. Wir besuchen von Zeit zu Zeit die Altershaushaltungen, um zu sehen, wie es geht. Der Haushilfedienst wird unterstützt von der Stiftung für das Alter und dem Isler-Fonds mit jährlich 1000 Fr. Wir geben selber ebensoviel.

Die Heimarbeit und die Säuglingsausstattungen sind ein weiteres Feld unserer Arbeit. In der Heimarbeit lassen wir alle Näharbeit für die Säuglingsausstattungen nähen und stricken. Wir übergeben diese der kantonalen Säuglingsfürsorgerin, die sie nach Bedarf verteilt. Die Konjunktur macht sich auch da bemerkbar, doch ist die Schwester immer froh und dankbar für unsern Zuschuß. Wir geben auch jedes Jahr dem Schaffhauser Ferienheim in Heiden eine Wäschegabe, Leintücher, Kissen, die wir ebenfalls in Heimarbeit herstellen lassen. Auch den Buchener Basar bedenken wir von Zeit zu Zeit damit und sind immer froh, wenn wir einen Auftrag der Kriegstechnischen Abteilung in Bern für unsere Heimarbeiterinnen erhalten. Einmal waren es viele hundert Leintücher, und diesen Frühling haben wir 1200 halbleinene Kissen zum Nähen gerichtet. Das war eine große Arbeit, aber die Frauen haben doch ihren Verdienst dabei und lieben die saubere, schöne Arbeit.

In der Diplomierung ist es für uns selber immer wieder wie ein Wunder, daß es noch so langfristige Dienstverhältnisse gibt. Vor einigen Jahren ein solches von 50 Jahren, 33 Jahre, 40 Jahre, das kommt noch vor in unserer schnellebigen Zeit. Sehr oft kommen die Anstalten, Kantonsspital und Breitenau und senden uns ihre Hausangestellten. Und immer wieder sehen wir, daß diese öffentliche Anerkennung der Treue und Beständigkeit den Eigenwert der so Geehrten erhöht und dadurch ihr Selbstbewußtsein.

In der Mütterhilfe versuchen wir bedrängten Müttern finanziell beizustehen, indem wir ihnen Ferienbeiträge geben oder Zahnprothesen zahlen helfen.

Unser Waschhaus an der Rosengasse wurde sehr stark von uns benützt zur Zeit der Soldatenwäscherei in der Kriegszeit und diente nachher noch Familien ohne Waschhaus in Altstadthäusern. Wir haben es auch jetzt noch für solche bereit, aber seine Blütezeit scheint mit den vollautomatischen Waschmaschinen vorbei zu sein.

Dieser kurze Einblick in unsere Arbeit wollte Ihnen zeigen, daß auch im Nordostzipfel unseres Schweizerlandes ein Stückchen gemeinnütziger Arbeit in aller Stille geleistet wird. *M. Kugler*

SEKTION GRENCHEN

Vor einer großen Frauenversammlung sein Schaffen und Planen auszubreiten ist etwas Ungewohntes, ungewohnt, da wir uns immer an die Devise halten, im stillen zu wirken und im stillen unsere Arbeit zu tun. – Allerdings sind wir ja Glieder einer großen Kette, die uns alle umschließt, und innerhalb dieser Kette tragen wir ja den Stempel der Zusammengehörigkeit und die Prägung einer großen gemeinnützigen Frauengemeinschaft. – Gestatten Sie, meine sehr verehrten Frauen, einen kurzen Rückblick zu tun über Entstehung und Entwicklung unseres Vereins in der Vergangenheit und zu Ihnen von unserer Arbeit in der Gegenwart zu sprechen.

Nach dem Ersten Weltkrieg, 1914–18, als unsere Ortschaft von einer jahrelangen, schweren Krise heimgesucht wurde und wo Arbeits- und Verdienstausfall auf einem Großteil unserer Familien lastete, da haben sich einige Frauen zusammengetan und beschlossen, unter der Bezeichnung «Heimarbeitsverein» wöchentlich an einem bestimmten Tag selbstgeschnittene Wäsche und Kleidungsstücke an unterstützungsbedürftige Frauen und Mütter zum Nähen herauszugeben, um ihnen eine Verdienstmöglichkeit zu schaffen. Die Arbeit wurde gut bezahlt. Von Zeit zu Zeit wurden Verkäufe der fertigen Sachen angesetzt, die guten Absatz fanden, so daß immer die Mittel da waren, die Arbeitslöhne zu bezahlen. Im Jahre 1923 beschloß der Heimarbeitsverein den Beitritt zum Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein, der von der damaligen Zentralpräsidentin Frl. Trüssel bestätigt wurde. Als Sektion des SGF hielten wir Ausschau nach neuen Aufgaben. Es wurden Weißnäh- und Kleidermachkurse durchgeführt. Sogar ein obligatorischer Flickkurs von langer Dauer, der vom Staat und vom Eidgenössischen Arbeitsamt in Bern mit je einem Beitrag subventioniert wurde, fand großen Anklang bei den arbeitslosen Arbeiterinnen. – Dann rückte ein ganz großes Ziel in unser Blickfeld, das jahrlang unser Arbeitsgebiet beherrschte: wir wollten unser Grenchener *Ferienheim in Prägelz,* auf sonniger Jurahöhe ob Twann, auf ein besseres Niveau stellen. Das bedingte in erster Linie eine vollständige Reinigung des ganzen Hauses, dann die Anschaffung von 60 neuen Betten samt Inhalt, neues Mobiliar, neue Bett- und Küchenwäsche, Teilzahlung an die Modernisierung der Küche, Teilzahlung an die Vergrößerung des Hauses und Teilzahlung an die Neugestaltung des südwestlichen Umschwunges. Die Folge dieser Erneuerungen hieß Geldbeschaffung. Der Reingewinn von 2 Basaren im Laufe der Jahre, eine großangelegte Tombola, die Hälfte des Gewinnes eines volkstümlichen Heimatabends ergaben den Betrag von 47 700 Fr., der restlos

für unser Ferienheim verwendet wurde. – Eine Heimleiterin wurde angestellt, die jahrelang unserem Verein unterstellt war, bis das Rektorat der Schulen Grenchen die Leitung übernahm. Heute ist die Ferienversorgung unserer Grenchener Jugend wunderbar ausgebaut, und sie zeugt von großem organisatorischem Genie unseres Rektors. – Im Jahre 1952 führten die beiden gemeinnützigen Frauen in der Schülerfürsorgekommission eine Sammelaktion zugunsten unseres Ferienheims in Prägelz bei den hiesigen Firmen durch, und sie schafften die Möglichkeit, 8100 Fr. der Fürsorgekommission abzugeben. – Ein anderes Werk war die Gründung der *Mütterberatungsstelle* in unserer Ortschaft. Von Anfang an war es überaus erfreulich, wie unsere jungen Mütter mit ihren Säuglingen diese wöchentlichen Beratungsnachmittage besuchten. Als dann im ganzen Kanton amtsweise die Säuglingsfürsorge eingeführt wurde, – unser Heimatkanton ist auf diesem Gebiete sehr vorbildlich –, da haben wir uns in diese neue Institution eingegliedert, und 2 Vorstandsmitglieder halfen mitgründen an der Amtei-Säuglingsfürsorge Solothurn-Lebern. Heute haben wir 3 Säuglings- und eine Familienfürsorgerin. Grenchen und die Nachbargemeinde Bettlach beanspruchen eine Säuglingsschwester, deren segensreiches Wirken vom Zentrum aus bis an die Peripherien der Ortschaften, inklusive Grenchner Berge, spürbar ist, und Grenchen ist ohne dieses Werk nicht mehr denkbar. – Mit dieser Fürsorge geht Hand in Hand unsere *Wöchnerinnenhilfe*. Wir pflegen engen Kontakt mit Säuglingsschwester und Hebamme, da beide den ersten Einblick in die zu betreuenden Familien gewinnen können. 2 große Schränke mit nennenswerten Vorräten an Bettwäsche, Frauen- und Bébésachen geben Zeugnis von unseren schönen und harmonischen Nähnachmittagen. – Säuglingspflegekurse wurden durchgeführt und im Jahre 1954 ein Mütterschulungskurs, der sehr gut besucht wurde. Säuglingswanderkörbe mit vollkommener Bébéausstattung wurden bedrängten Familien 12 bis 15 Monate zum Gebrauch abgegeben. Von Fall zu Fall wurden die Körbe neu komplettiert. Allerdings gab es in dieser Fürsorge manche bittere Pille zu verdauen, so daß wir einen Schlußstrich darunter zogen.

Ein Gebiet, das wir mit viel Liebe betreuen, ist unsere *Mütterfürsorge*. Müttern aus kinderreichen Familien, kränklichen und heruntergeschafften, Rekonvaleszentinnen, verschaffen wir 3- bis 4wöchige Erholungsaufenthalte. Oft werden auch Kurbeiträge bezahlt, Beiträge an Zahnprothesen und Stärkungsmittel. Ein großes Problem und eine Sorge sind es, wenn die Abwesenheit der Mutter eine Haushalthilfe fordert. Bei der Finanzierung der Kuren haben wir eine gute Quelle an der Kantonalen Mütterhilfe in Solothurn.

Mit unserer traditionellen *Weihnachtsbescherung* nehmen wir kinderreichen Familien manche Sorge ab, und alten Leutchen bringen wir eine stille Freude in ihre Stuben. Letzte Weihnachten waren es 38 Familien, Blumenhaus Buchegg, das die ärmsten Kinder beherbergt, und die Sehschwachen und Blinden unseres Kantons. – Wir helfen auch während des Jahres immer dort, wo man unserer Hilfe bedarf. Zum Beispiel wurde einer tatkräftigen Frau und guten Mutter von 6 Kindern eine Wäscherei eingerichtet, und sie hat jahrelang mit Waschen und Bügeln ihre Familie gut und redlich durchgebracht.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges gründeten wir im Schoße unseres Gemeinnützigen den FHD Grenchen. Wir übernahmen zeitbedingte Arbeiten, wie Flick-

pakete überlasteter Bäuerinnen; wir erfüllten das Gebot der Stunde und nähten und sorgten viel für unsere Wehrmänner. Eine Arbeit, die uns große Überwindung kostete, war die monatliche Abfallsammlung, die wir mit Knaben der obersten Schulklassen quartierweise durchführten. Im Gedanken, unserer lieben Heimat zu dienen, haben wir es geschafft. Mit voller Aktivität setzten wir uns für die kriegsgeschädigten armen Kinder ein und besorgten ihnen gute Ferienplätze. Die Hilfsbereitschaft unserer Bevölkerung war rührend. Wie manche still beglückende Freude durften wir anläßlich unserer Heimbesuche mitnehmen ob so viel menschlicher Güte und Liebe. – Heute sind wir Träger der Materialverwaltung vom Roten Kreuz, Sektion Grenchen. Die Sammlungen für durch Naturkatastrophen heimgesuchte Länder bringen uns oft viel Arbeit, aber auch Freude und Genugtuung über die große Freigebigkeit unserer Grenchener. Das Maximum erreichte das Sammelgut für Ungarn, nämlich 82 gefüllte große Säcke mit Wäsche und Kleidern, 14 Schachteln und 3 Koffer. Wir übernahmen auch eine Patenschaft für Hard-core-Fälle. Jährlich tätigen wir für das Rote Kreuz die Maisammlung bei unseren Industriefirmen, deren Ergebnis jedesmal über 5000 Fr. beträgt. – Letztes Jahr wurde in Grenchen ein Notspital für Kriegszeiten eingerichtet, ein Sortiment von 100 Betten samt Zubehör wurde eingelagert, das wir gemeinnützige Frauen mit Liebe und Einsatz eingeräumt haben. Als eine prominente Bernerin vom Roten Kreuz auf ihrer Visitationsreise zu uns nach Grenchen kam und den Ausspruch tat, daß wir eine der schönsten Einlagerungsstätten besitzen, da, meine sehr verehrten Frauen, blitzte ein momentaner stolzer Gedanke in unsere Schweizer Herzen hinein.

Als der Bau unseres Grenchener Spitals 1952 in der letzten Phase seiner Vollendung war, konstituierte sich eine Kommission, die sich die Aufgabe stellte, eine Spitalschau durchzuführen, um die interne Spitaleinrichtung der Bevölkerung während 2½ Tagen vor Augen zu führen. Auch da verpflichtete sich unsere Sektion mitzuwirken, und wir stifteten zudem dem Spital die Einrichtung eines Schwesternzimmers im Betrage von 1500 Fr. Als patronisierender Frauenverein des Grenchener «Härdöpfeltages», der von der Eidgenössischen Alkoholverwaltung und der Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft in Zürich am 6. April 1960 im Parktheater Grenchen durchgeführt wurde, haben auch wir Frauen diese Veranstaltung propagiert und gefördert. 350 Besucherinnen wurde die Vielseitigkeit der Kartoffelverwendung vor Augen geführt, und der Ruf nach vermehrtem Konsum unseres Landesproduktes in den Familien hat bestimmt bei uns Grenchener Hausfrauen ein freudiges, produktives Echo gefunden.

Dieser Tage organisierten wir die Pausenverpflegung der Berufsschüler und -schülerinnen, und nächste Woche wird der Betrieb eröffnet.

Montag, den 29. Dezember 1958, erfolgte die Übernahme der Stiftung einer edlen verstorbenen Grenchnerin, die ihr großes Vermögen auf das Ableben ihres 74jährigen Bruders der Einwohnergemeinde Grenchen zu wohltätigen Zwecken zur Verfügung gestellt hat. Durch das Testament erhält die Stiftung eine Anwartschaft von weit über 700 000 Fr. an sehr gutem Land in der Gemeinde Grenchen, und es wird die Zeit kommen, wo der Stiftungsrat jährlich über 20 000 bis 25 000 Fr. verfügen kann. Im Stiftungsrat von 7 Mitgliedern hat unser Gemeinnütziger Frauenverein einen Sitz. Wir sind der Erblasserin dafür überaus dankbar, sie gibt uns die

Möglichkeit, uns aus ihrem großherzigen Nachlaß Unterstützung unserer Aufgaben zu verschaffen. Es ist ein froher Ausblick für unseren jungen Vorstandsnachwuchs, zu wissen, daß in Zukunft eine solche stabile Geldquelle bestehen wird.

In folgenden Organisationen haben wir Vertretungen:

1. Frauenzentrale des Kantons Solothurn 1 Delegierte, die am Tag der Frauenwerke den Seifenverkauf in Grenchen übernimmt.
2. Stiftung für das Alter des Kantons Solothurn 1 Mitglied, das jeden Herbst mit persönlichem Einsatz die Sammlung bei unserer Industrie durchführt.
3. Kantonale Mütterhilfe 1 Mitglied. Wir führen den Verkauf der Mütterhilfe auf den jährlichen Muttertag durch.
4. Kantonale Kommission für die Alters- und Hinterlassenenfürsorge in Solothurn 1 Mitglied.
5. Stiftung des Kantonalen Säuglingsheims Biberist 2 Mitglieder. Durch Vermittlung erreichten wir bei unserer Behörde, den anfänglichen Baubeitrag für die Vergrößerung des Heimes von 5000 auf 10 000 Fr. zu erhöhen.
6. Solothurnische Fürsorge für Sehschwache und Blinde 1 Mitglied.
7. Amtei-Säuglingsfürsorge Solothurn-Lebern 2 Mitglieder.
8. Schülerfürsorgekommission Grenchen 2 Mitglieder.
9. Rotes Kreuz, Sektion Grenchen, 3 Mitglieder.
10. Alters-, Witwen- und Waisenfürsorgekommission der Einwohnergemeinde Grenchen 1 Mitglied.

Wir lesen intensiv unser «Zentralblatt», das uns in lebendigem Kontakt mit Zentralvorstand und Schwestersektionen verbindet. Ein herzliches Dankeswort möchten wir noch unserer sehr verehrten Zentralpräsidentin aussprechen für den frischen Impuls, den sie in diesen Kontakt hineinträgt. – Wir sind froh und dankbar, den Grundsätzen und Richtlinien des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins nachleben zu dürfen, unseren Mitmenschen, die unseres Rates und unserer Hilfe bedürfen, zu dienen und uns einzusetzen für das Gesamtwohl unserer geliebten, schönen Heimat.

A. Obrecht

SEKTION REIDEN

Reiden, einem schmucken Dorf an der Nordgrenze des Kantons Luzern, ist die Ehre zuteil geworden, über das Entstehen und Wirken unserer Sektion zu berichten. Im Jahre 1932 gründeten unternehmende und weitsichtige Frauen unter der Initiative von Frau Schnyder, Sekundarlehrers, den Gemeinnützigen Frauenverein Reiden, Wikon und Umgebung. Außer unserem Frauenverein sind noch ein katholischer und ein protestantischer Frauenverein entstanden, welche ihre Tätigkeit in konfessionellem Rahmen ausüben, während unser Verein absolut neutral wirkt.

Das *Arbeitsprogramm* war schon für das erste Jahr reich befrachtet: Durchführung eines Gemüsebau- und Sterilisierkurses, Wanderausstellung zur Aufklärung über Krebskrankheiten, Vermittlung von Sarner Pflegerinnen und Eröffnung eines Wäsche- und Krankenutensiliendepots. Im Winter wurde durch unsere Mitglieder die Schulsuppe gekocht und an bedürftige Kinder abgegeben. Neben bäuerlichen Betrieben besitzt Reiden ziemlich viel Industrie. Wegen des stets zunehmenden

Verkehrs und um die Kinder einige Zeit unter Aufsicht zu wissen, schritt man zur Eröffnung des *Kindergartens*. Um dafür die finanziellen Mittel zu beschaffen, veranstalteten wir einen Basar, welcher unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung erfolgreich war. Die Unterbringung der sich stets mehrenden Kinderzahl war für unseren Verein eine harte Zeit der Bewährung. In Abständen von 4 bis 5 Jahren folgten weitere Basare, in der Zwischenzeit auch kleinere Veranstaltungen. Schlecht und recht schlugen wir uns durch, bis wir im Jahr 1954 den Kindergarten an die Gemeinde abtreten konnten.

Die *hauswirtschaftliche Fortbildungsschule* wurde im Jahre 1936 eröffnet. Diese Gründung erwies sich als sehr segensreich für unsere weibliche Jugend. Dieses Werk wurde schon vor dem kantonalen Obligatorium für Hauswirtschaftskurse durch die Gemeinde übernommen.

Im gleichen Jahr löste sich Wikon von unserem Verein, um eine eigene Sektion zu gründen.

Als dringend erachtete der Frauenverein die Ferienversorgung gesundheitlich gefährdeter Kinder. 1937 wurde eine *Ferienkolonie* ins Leben gerufen. Um hiefür Mittel zu beschaffen, sammeln wir unter Mithilfe der Schulkinder Altpapier. Vielen bedürftigen und schulmüden Kindern können aus dem Erlös frohe Sommer- oder Winterferien ermöglicht werden. Die beiden letztgenannten Betriebe wurden dann auch durch die Gemeinde übernommen. Mit der weiteren Betreuung wurden verdientermaßen die bisherigen Komitees beauftragt. Eine derartige Zusammenarbeit mit den Behörden lag je und je im Interesse der von uns geschaffenen Werke.

Der Zweite Weltkrieg brachte uns große Aufgaben. Der Ort war während des ganzen Krieges von Truppen aller Art besetzt. Für die bei uns einquartierten Soldaten wurde sehr viel getan. Eine *Soldatenstube* wurde eingerichtet, um den Wehrmännern die Freizeit und die Festtage so heimelig wie möglich zu gestalten. Für alleinstehende Soldaten wurde auch gewaschen und geflickt. Ganz neue und schwierige Probleme wurden uns im Jahre 1943 gestellt, als gegen 300 *internierte Italiener* bei uns Aufnahme fanden. Durchnäßt und zerfetzt, durch die großen Strapazen, die sie auf der Flucht über die Berge erlitten hatten, sind sie in unserem Dorfe eingetroffen. Zwei Jahre haben sie unser Gastrecht genießen dürfen, wodurch unsere Frauen viel Arbeit hatten, da die Wäsche der Flüchtlinge gewaschen und geflickt oder ersetzt werden mußte. Mit der Durchführung von Kursen aller Art, Betrieb einer Dörranlage, Gartenbaukursen zur Förderung der Selbstversorgung, Heimarbeitsbeschaffung für notleidende Wehrmannsfrauen, Sammlungen usw. haben unsere Hausfrauen versucht sich den Notzeiten des Krieges anzupassen.

Nach all den Sonderaufgaben der Kriegsjahre kamen wieder normale Verhältnisse, in denen wir zum Glück heute noch stehen. Jeden Winter werden Näh- und Flickabende oder Kleidermachkurse durchgeführt. Unter unserem Patronat wurde die Wöchnerinnenfürsorge in Verbindung mit unserer Hebamme ausgebaut. An Weihnachten beschenkten wir kinderreiche Familien oder alleinstehende bedürftige Personen mit Kleidungsstücken oder Lebensmitteln.

Die Diplomierung treuer Angestellter, früher noch jährlich mit einem Festchen verbunden, mußte ungenügender Anmeldungen wegen an den Schweizerischen Gemeinnützigen Verein abgetreten werden.

In Erkenntnis, daß nicht nur Arbeit, sondern auch Freude die Zusammengehörigkeit festigen, organisieren wir im Verlaufe des Sommers eine Reise oder besuchen die Anlässe anderer Frauenvereine, und alle 14 Tage probt unsere Gesangssektion.

Um unsere Vereinskasse zu stärken, sind wir immer auf der Suche nach neuen Einnahmequellen. Im vergangenen Jahr veranstalteten wir an unserer Dorfkilbi ein Ballenwerfen. Am kommenden 1. und 2. Oktober halten wir einen Basar ab. Der Reinertrag soll ausschließlich für die Betreuung alter und gebrechlicher Frauen dienen.

Wir hoffen, unsere Pflicht im Vertrauen auf weitere Bereitwilligkeit und Hilfsbereitschaft auch fürderhin erfüllen zu können. Deshalb wollen wir weiterwirken und immer daran denken:

Geteilte Freude ist doppelte Freude,
geteiltes Leid ist halbes Leid. *H. Schnyder*

Diplomierungskommission für langjährige Hausangestellte

Jahresbericht 1959/60

Dank dem unermüdlichen Einsatz der Kantonalvertreterinnen ist die Zahl der verabfolgten Auszeichnungen der Diplomierungskommission pro 1959/60 – trotz den anfänglichen Befürchtungen eines merklichen Rückganges – mit 766 nur um 12 zurückgegangen. Mein Dank gilt darum vorab meinen zuverlässigen Vertreterinnen für ihre Treue und hingebende Arbeit.

Gegenüber dem Vorjahr hat sich die Zahl der Empfänger und Empfängerinnen, die 30–55 Jahre in der gleichen Familie treu gedient haben, um 12 erhöht, total 65, was sicherlich einen Rekord in dieser Hinsicht bedeutet.

Von den rund 760 Auszeichnungen gingen drei Viertel an Schweizer und Schweizerinnen und ein Viertel an Ausländer, wovon 74 deutscher, 68 italienischer, 42 österreichischer, 2 spanischer und je 1 polnischer, jugoslawischer und französischer Abstammung waren. Von den 760 Empfängern ist der Anteil der männlichen treuen Angestellten mit 98 sicher bemerkenswert.

Um den Kontakt mit den verschiedenen Landesteilen zu pflegen, habe ich an mich ergangenen Einladungen zu Diplomierungsfeiern Folge geleistet. Dankbar erinnere ich mich der verschieden gestalteten Feiern: der besinnlichen Adventsfeier in Liestal mit dem gehaltvollen Vortrag eines Arztes; in Thun erfreute uns der Ortspfarrer mit einer Ansprache, und Elisabeth Müller las eine heimelige Geschichte vor; in St. Gallen bestritt die Präsidentin der Sektion St. Gallen, Fräulein Dr. Seiler, die Ansprache und in Schaffhausen die Präsidentin der Diplomierungskommission, Frau Hitz. Sowohl in St. Gallen wie in Schaffhausen wurden die Feiern musikalisch umrahmt. Zum Schluß erlebte ich noch das traditionelle «Meitli-Fest» in Zürich mit einer Ansprache von Frau Großmann und einer Theateraufführung von Schülerinnen der Haushaltungsschule Zürich, «Das Glück», das große Freude bereitete. – Allerorts waren die veranstaltenden Vereine bemüht, den geladenen Gästen das Beste zu bieten, und Freude und Dankbarkeit strahlten von den Gesichtern der Angestellten und der sie begleitenden Arbeitgeber.

Auch dieses Jahr ließ es sich die Firma Knorr in Thayngen nicht nehmen, allen angemeldeten Empfängerinnen von Auszeichnungen ihrerseits je ein Paket ihrer Produkte zukommen zu lassen. Wo regionale Feiern stattfanden, wurden die grüngelben Pakete jeweils verteilt, an andere direkt per Post zugestellt. Auch diese Zugabe fand überall gute Aufnahme, und ich möchte der Firma Knorr an dieser Stelle für ihre Spende danken.

Der Verkehr mit den Lieferanten wickelte sich reibungslos ab, obwohl manchmal noch ergänzende Bestellungen in letzter Minute und in der strengsten Zeit vor Weihnachten erfolgten.

Ich schließe meinen Bericht mit meinem herzlichsten Dank an alle meine Mitarbeiterinnen und hoffe zuversichtlich, daß mir alle auch für 1960/61 die Treue halten mögen und daß wir wieder ein Jahr ersprießlicherund guter Zusammenarbeit erleben dürfen.

E. Held-Frey

Aufruf

zur Diplomierung langjähriger Hausangestellter

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein ladet seine Mitglieder wie auch Nichtmitglieder ein, langjährige treue Hausangestellte zur Diplomierung anzumelden. Jede gewünschte Auskunft sowie die erforderlichen Formulare sind bei den nachstehend genannten kantonalen Vertreterinnen zu haben:

Aargau:	Frau R. Weber, Wettingen AG, Rebbergstraße 59
Appenzell:	Frau Dr. M. Wiesmann-Egger, Trogen AR
Basel-Land:	Frau Th. Ammann, Liestal BL, Spittelerstraße 10
Basel-Stadt:	Fräulein E. Müller, Basel, Neubadstraße 81
Bern-Stadt:	Frau A. Brandenberger, Diesbachstraße 6
Bern (Kanton):	Frau M. Ryser-Schwarz, Thun BE, Wiesenstraße 1
Genf:	Madame Chabot, Genf, Boulevard des Philosophes 8
Glarus:	Frau S. Egloff-Trümpy, Glarus, Herrenweg
Graubünden:	Frl. A. Lenggenhager, Chur GR, Loestaße 82
Luzern:	Frl. A. Wyß, Luzern, Frankenstraße 3
Neuenburg:	Mlle Ruth Renaud, Neuenburg, Rue Bachelin 3
Schaffhausen:	Frau A. Hitz, Schaffhausen, Finsterwaldstraße 105
Schwyz:	Frau T. Scaler-Bürgi, Goldau SZ, Rigiweg
Solothurn (Stadt und unterer Kantonsteil):	Frl. Elisabeth Ziegler, Solothurn, Lerchenweg 26
Solothurn (Olten und oberer Kantonsteil):	Frau H. Ackermann-Brunner, Olten SO, Florastraße 68
St. Gallen:	Frau C. Lechner, St. Gallen, Dufourstraße 98
Tessin:	Frau B. Tanner, Lugano-Paradiso, Via Circonvallazione 17
Thurgau:	Frau Dr. E. Schellenberg, Steckborn TG, «Olivenbaum»
Unterwalden und Uri:	Frau Amstad, Hergiswil NW, «Flora»
Waadt und Wallis:	Madame H. Klaus, Territet VD, Avenue du Midi 28
Zug:	Frl. L. Bose, Zug, Alpenstraße 8
Zürich:	Frau E. Müller-Egli, Zürich 7/32, Dolderstraße 23

Der Götze «Lebensstandard»

«Der Lärm» – das schrieb schon Schopenhauer – «ist die impertinenteste aller Belästigungen, denn er reißt brutal unsere Gedanken ab. Allerdings wird er von denen nicht als störend empfunden, bei denen es keine Gedanken abzureißen gibt.» Ich mußte an diese Bemerkungen denken, als ich vor einigen Tagen in einem zivilisierten Land Europas in einem schönen blauen Großautobus von den Bergen herabfuhr und einer der Reisenden seinen tragbaren Radioapparat eine Stunde lang in nahezu voller Lautstärke einstellte. Nur zwei Fahrgäste fühlten sich belästigt. Der Chauffeur, dem anscheinend selbst das Plärren des Apparates ganz recht war, richtete sich nach dem «Mehrheitsbeschluß», und man glaubte sich im kommunistischen China, wo einen bekanntlich das laute Plärren von Lautsprechern und Radioapparaten bis in die Bedürfnisanstalten hinein verfolgt. Ein im Autobus thronendes, muskulöses Individuum drohte sogar mit Tätlichkeiten, falls man den Herrn Chauffeur durch Proteste aus seiner Gemütsruhe bringe, wobei er, bei dem es offenbar ganz und gar keine Gedanken abzureißen gab, die Tatsache übersah, daß bei einem einigermaßen normalen Menschen das andauernde laute Plärren eines Radioapparates viel mehr konzentrationshemmend wirken muß als einige gegen diesen Unfug geäußerte Proteste.

Als der alte Winston Churchill kürzlich unweit seines Landsitzes einen Inkognitospaziergang machte, ging ein laut pfeifender Bursche hinter ihm her. «Was fällt Ihnen ein, mir dauernd in die Ohren zu pfeifen?» sagte der alte Herr. «Wir sind in einer Demokratie», entgegnete der junge Lümmel, «und ich pfeife daher so laut und wie ich will.» – «Ja, natürlich», sagte der alte Churchill traurig, «ich hatte ja ganz vergessen. Wir leben tatsächlich in einer ‚Demokratie'.»

Das «Recht», seine Mitmenschen durch überflüssigen Lärm zu belästigen, geht nicht nur auf pseudo-demokratische Auffassungen zurück, sondern auch auf die Furcht, sich durch ein «altmodisches» Betonen der Rechte der Einzelpersönlichkeit den Vorwurf absatzhemmender Einflußnahmen zuzuziehen. Die tragbare elektrische Kleiderausklopfmaschine ist glücklicherweise noch nicht erfunden. Vielleicht wird sie noch eines Tages durch Staubwolken in fahrenden Autobussen die Annehmlichkeiten von Reisenden vergrößern. Hier würde man wahrscheinlich einschreiten, jedenfalls aber mehr aus hygienischen Gründen als zur Lärmbekämpfung. Für den Fortbestand der Denktätigkeit und andere geistig-seelische Faktoren hat ja bekanntlich eine sich immer mehr ins Absurde verstrickende «Pseudoreligion des sich steigernden Lebensstandards» wenig übrig. Sie «fabriziert» ja Menschen, die nach einer kürzlich veröffentlichten treffenden Formulierung «glauben, daß das fröhliche Ziel des Lebens darin besteht, in massenweise erzeugten Wagen ohne jede persönliche Note zu fahren, dabei Reklamezeichnungen für spottbillige Uhren zu machen und beim abendlichen Plaudern nicht von Liebe und Heldenmut zu sprechen, sondern von den Vorzügen der Rasierapparate.»

Das Groteske an dieser «Pseudoreligion» ist wohl ihr mangelndes Verständnis für ihre eigenen Widersprüche und ihren unfreiwilligen Humor. So geht zum Beispiel nach kürzlich veröffentlichten Statistiken des Europarates die Zunahme der Eigentumsdelikte in neun europäischen Ländern parallel mit ihrer Hebung des Lebensstandards! Und die entpersönlichte «Ersatzkultur» fördert allenthalben eine lähmende

Langeweile. Das «Freizeitproblem» erfüllt Gesellschaftstheoretiker und Kulturpolitiker mit zunehmender Angst.

Auch wissen wir, daß die Langeweile und das Gefühl des Unerfülltseins die Hauptursache der immer mehr um sich greifenden Psychosen sind. Unter anderem hat man auch durch Befragungen festgestellt, daß in einem der reichsten großen Länder Westeuropas etwa vierzig Prozent der Berufstätigen mit ihrer Beschäftigung unzufrieden sind, sie lediglich als Erwerbsquelle betrachten und, nochmals vor eine Berufswahl gestellt, eine ganz andere Laufbahn einschlagen würden! Und wieviel überflüssiger Lärm und andere törichte «Ablenkungen» gehen wohl auf das Bedürfnis vieler zeitgenössischer Menschen zurück, die sich infolge der Pseudoreligion des sich steigernden Lebensstandards ständig vergrößernden inneren Armseligkeiten zu überschreien!

Daß die Hebung des Lebensstandards auch ihre positiven Seiten hat, ist selbstverständlich. Ein vernünftiger Einsatz der durch die zunehmende Technisierung geschaffenen Annehmlichkeiten dürfte aber ohne eine Einbeziehung geistig-seelischer Erwägungen nicht gelingen. Und schon in materiellen Bereichen bezahlt die heutige Menschheit die Segnungen des Fortschritts so teuer – allein in den USA werden zum Beispiel trotz aller Unfallverhütungsmaßnahmen jedes Jahr nahezu 1 900 000 Menschen durch Arbeitsunfälle verletzt –, daß es eigentlich an der Zeit wäre, eine an sich nicht verwerfliche Entwicklung in vernünftigere Bahnen zu lenken.

Theodor Burang-Illion

Das Bild der Mutter

Von Selma Lagerlöf

Vor zwanzig Jahren starb Selma Lagerlöf, die große schwedische Dichterin, eine Erzählerin von reicher, dem Wunderbaren naher Phantasie, von leidenschaftlichem Gefühl und fraulicher Wärme. Selma Lagerlöf hat eine der schönsten Mutter-Geschichten geschrieben, zu Ehren der großen Frau veröffentlichen wir sie nachstehend!

In einem der hundert Häuschen des Fischerdorfes, die einander in Form und Größe gleichen, die alle gleich viele Fenster und gleich hohe Schornsteine haben, wohnte der alte Mattsson, der Lotse.

In allen Stuben des Fischerdorfes findet man denselben Hausrat, auf allen Fensterbrettern stehen dieselben Blumen, in allen Eckschränken prangen dieselben Arten von Muscheln und Korallen, an allen Wänden hängen die gleichen Bilder. Und so wie die Sitte es vorgeschrieben hat, leben alle Menschen des Fischerdorfes dasselbe Leben.

An der Wand über seinem Bette hatte der alte Mattsson ein Bild seiner Mutter. Eines Nachts träumte er, daß dieses Bild aus seinem Rahmen herabstieg, sich vor ihn hinstellte und ihm mit lauter Stimme sagte: «Du mußt heiraten, Mattsson!»

Der alte Mattsson hatte großen Respekt vor Mutters Bild. Es war in so manchen strittigen Fällen sein Ratgeber gewesen, und es hatte ihm immer Glück gebracht, wenn er ihm gefolgt war. Aber dieses Mal verstand er sein Vorgehen nicht recht. Es schien ihm, als befinde sich das Bild ganz im Widerspruch mit früher geäußerten Ansichten. Obgleich er dalag und träumte, erinnerte er sich klar und deutlich, wie es das erstemal gewesen war, als er heiraten wollte. Gerade als er sich zur Hochzeit ankleidete, lockerte sich der Nagel, an dem das Bild hing, und es fiel zu Boden. Da sah er, daß das Bild ihn vor der Heirat warnen wollte, doch er gehorchte nicht. Es zeigte sich

aber später, daß das Bild recht gehabt hatte. Seine kurze Ehe war sehr unglücklich geworden.

Als er sich das zweitemal zur Hochzeit ankleidete, ging es ebenso zu. Das Bild stürzte zu Boden, und diesmal wagte er nicht, ihm ungehorsam zu sein. Er ließ Braut und Hochzeit im Stich, verdingte sich als Matrose und fuhr mehrmals um die Erde, ehe er sich wieder nach Hause wagte. Und jetzt stieg das Bild von der Wand herab und befahl ihm zu heiraten! Wie gut und gehorsam er auch war, konnte er doch nicht umhin, zu denken, daß es nur seinen Scherz mit ihm treibe.

Aber Mutters Bild, das das barscheste Gesicht wiedergab, wie es nur scharfe Winde und salziger Meeresschaum ausmeißeln konnten, blieb ernst wie zuvor. Und mit einer Stimme, die das langjährige Ausbieten der Fische auf dem Markte der Stadt geübt und gestärkt hatte, wiederholte Mutter: «Du mußt heiraten!»

Da bat der alte Mattsson Mutters Bild, doch ein Einsehen zu haben und zu bedenken, in welcher Gemeinde sie lebten. Niemand pflegte hier etwas Ungewöhnliches zu tun. Mutter selbst wäre die erste gewesen, die sich einer solchen Heirat widersetzt hätte, wenn sie noch am Leben gewesen wäre. Da streckte Mutters Bild die ringgeschmückte Hand aus und befahl ihm geradezu, zu gehorchen. Mutter hatte immer etwas unbegreiflich Ehrfurchtgebietendes an sich gehabt, wenn sie so im schwarzen Taftkleid und mit vielen Volants gekommen war.

Jetzt war das Ende vom Lied, daß er versprach, zu heiraten. Und dann schlüpfte Mutters Bild wieder in seinen Rahmen.

Am nächsten Morgen wachte der alte Mattsson in großer Angst auf. Es fiel ihm gar nicht ein, gegen Mutters Bild ungehorsam zu sein, es wußte natürlich, was für ihn am besten war. Aber es graute ihm doch vor der Zeit, die jetzt kommen mußte. An demselben Tage hielt er um die häßlichste Tochter des ärmsten Fischers an, ein kleines Ding mit dem Kopf zwischen den Schultern und mit vorstehendem Unterkiefer. Die Eltern sagten ja, und der Tag, an dem man zur Stadt fahren sollte, um sich aufbieten zu lassen, wurde festgesetzt.

Aber Mattssons Papiere waren nicht in Ordnung gewesen. Aus dem Aufgebot hatte nichts werden können. Dies kam daher, daß er das vorige Mal seiner Braut durchgegangen war. Es dauerte lange, bis der Pfarrer an das Konsistorium über seine Sache schrieb und ihm die Erlaubnis erwirken konnte, eine neue Ehe zu schließen.

Solange die Wartezeit dauerte, kam der alte Mattsson an jedem Expeditionstage in die Stadt und fragte, ob der Pfarrer etwas für ihn habe. Nein, er hatte nichts. Der Pfarrer wunderte sich, welche Macht die alles bezwingende Liebe über diesen alten Mann erlangt hatte. Und so kam er ein halbes Jahr lang Woche für Woche wieder, bis endlich die Erlaubnis eintraf. Während dieser ganzen Zeit war der alte Mattsson ein gehetzter Mann. Rings um den grünen Trockenplatz, wo die braunen Fischnetze hingen, längs der zementierten Mauer um den Hafen, an den Fischerbuden, wo Dorsche und Krabben verkauft wurden, und weit draußen auf dem Sunde, wo man den Heringszug verfolgte, brauste ein Sturm des Staunens und Spottes. Wie, er wolle heiraten, Mattsson, der vor seiner eigenen Hochzeit davongelaufen war! Und man verschonte weder Bräutigam noch Braut.

Vierzehn Tage nach dem ersten Aufgebot wurde Hochzeit gefeiert, und ein paar Tage darauf kam der große Novembersturm. Da wurde eines der Boote des Fischer-

dorfes den Sund hinabgetrieben, Steuer und Mast waren fort, so daß es unmöglich zu lenken war. Der alte Mattsson und fünf andere waren an Bord. Und sie trieben zwei Tage lang ohne Nahrung herum. Als sie geborgen wurden, waren sie vor Mattigkeit und Kälte ganz erschöpft. Alles im Boot war mit einer Eiskruste überzogen, und ihre feuchten Kleider waren in der Kälte ganz steif geworden. Der alte Mattsson erkältete sich dabei so schwer, daß er nie mehr seine Gesundheit wiedererlangte. Er lag zwei Jahre lang krank, dann kam der Tod. Manchem schien es eigentümlich, daß er unmittelbar vor dem Unglück den Einfall gehabt hatte, zu heiraten, denn die kleine Frau war ihm eine gute Pflegerin geworden. Wie wäre es ihm wohl ergangen, wenn er einsam und hilflos dagelegen wäre? Das ganze Fischerdorf erkannte nun schließlich, daß er nie etwas Klügeres getan hätte, als daß er sich verheiratete, und die kleine Frau stand in großem Ansehen wegen der Zärtlichkeit, mit der sie den Mann pflegte.

Der alte Mann erzählte jeden Tag, solange er krank lag, seiner Frau die Geschichte von dem Bild. «Du sollst es haben, wenn ich tot bin, so wie du alles haben sollst, was mein ist!» «Ich glaube, es gibt niemanden im ganzen Fischerdorf, der sich besser auf Heiratsgeschichten versteht, als dieses Bild.»

Das Schneiden und Pflegen unserer Schnittblumen

Jetzt kommt die Zeit, wo unser Garten wieder die größte Zahl von Schnittblumen für das Zimmer liefert. Neben den Rosen, welche zurzeit mit dem zweiten Flor uns beschenken, kommen all die einjährigen Blumen, wie Zinnien, Astern, Löwenmäulchen und Tagetes, um nur die bekanntesten zu nennen. Dazu die große Zahl von Stauden, vor allem die verschiedenen Astern in allen Farben, die Goldruten, die Dahlien und viele andere mehr.

Ob wir uns an unsern Blumen, wenn sie geschnitten sind, lange freuen können, hängt schon vom Zeitpunkt des Schneidens derselben ab. Ganz allgemein sollen wir die Blumen nie bei großer Hitze oder am Abend schneiden. Am besten am frühen Morgen, wenn sie sich während der Nacht gut mit Wasser vollsaugen konnten. Die Zinnien, Sommerastern und auch die Herbstastern dürfen wir erst dann schneiden, wenn in deren Mitte die kleinen gelben Blümchen sich öffnen, also nie zu früh, da sie sonst nach einem Tag welken. Gut aufgeblüht dagegen halten sie sehr gut. Dasselbe gilt auch für Sonnenblumen. Rosen schneiden wir in ganz knospigem Zustand. Auch Gladiolen können wir schneiden, sobald wir an den untersten Knospen die Farbe sehen. Besonders wenn wir sie verschicken wollen, schneiden wir sie, wenn die Blumen noch nicht offen sind, da sie aufgeblüht schwer zu verpacken sind.

Es gibt viele gutgemeinte Ratschläge, die Schnittblumen im Wasser lange frisch zu halten. Besser aber als alle Zugaben ist, das Wasser täglich zu erneuern, die Blätter, welche ins Wasser kommen, zu entfernen und die Stiele ebenfalls täglich mit einem scharfen Messer frisch anzuschneiden. Es genügt, wenn wir 1 cm abschneiden. Der Stiel darf aber nicht über das Messer gebogen und abgequetscht werden, sondern der Schnitt soll möglichst glatt und lang sein. *H.O.*

Wir suchen per sofort oder später **Assistentinnen**
(rechte Hand der Leiterin)

in unsere neuzeitlichen, alkoholfrei geführten Wohlfahrtsbetriebe in Industrie, eidgenössischen Verwaltungen usw.
Bewerberinnen, die in Hauswirtschaft, Großbetrieb und Personalführung erfahren sind, finden bei uns eine interessante Lebensaufgabe mit Aufstiegsmöglichkeiten.
Wir bieten: Gutes Gehalt, Sozialversicherungen und Pensionsberechtigung; ein neuzeitliches Einzelzimmer, in dem Sie sich zu Hause fühlen; dazu weitere Spezialvergünstigungen, wie Kleidung, Wäschebesorgung, sowie geregelte Arbeits- und Freizeit.
Richten Sie bitte Ihre handschriftliche Offerte mit Lebenslauf, Zeugniskopien und Foto an die

Personalabteilung Schweizer Verband Volksdienst
Postfach 124, Zürich 32

An alle Eltern, die junge Töchter haben

und ihnen einen Beruf fürs ganze Leben mitgeben möchten!

Ist Ihre Tochter zwischen 16 und 22?

... dann haben wir jetzt für sie noch einen Platz frei im nächsten
Ausbildungskurs für Mitarbeiterinnen in hauswirtschaftlichen Großbetrieben

Ausbildungsziel des Kurses: Allgemeine hauswirtschaftliche Ausbildung und Schulung fürs Leben, Vorbereitung auf die Mitarbeit in den zahlreichen, vom Schweizer Verband Volksdienst geführten Großbetrieben.

Aus dem Lehrplan: Warenkunde – Nahrungsmittellehre – hauswirtschaftliches Rechnen – einfache Buchhaltung – Lebenskunde – Gesundheitslehre – Grundbegriffe des Kochens und Backens – Assistenz in der Küche – Zimmer- und Hausdienst – richtiger Tisch- und Saalservice usw.

Kursdauer: 3 Monate in der Volksdienstschule in Zürich und 1 Jahr in einem Großbetrieb als Angestellte.

Wichtig: Nach Absolvierung erhalten die Teilnehmerinnen einen Kursausweis. Der Ausbildungskurs wird von der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich anerkannt.
Bei Eignung feste SV-Anstellungen mit gutem Gehalt und Aufstiegsmöglichkeiten in Vertrauensstellungen.

Beginn des nächsten Kurses: im Oktober 1960

Da wir eine kleine Klasse führen und auf eine individuelle Ausbildung höchsten Wert legen, ist die Platzzahl streng beschränkt. **Senden Sie uns darum unbedingt noch heute den untenstehenden Bon oder telephonieren Sie uns ganz unverbindlich unter Tel. (051) 24 17 40.**

Schweizer Verband Volksdienst
Postfach 124, Zürich 32

An die Personalabteilung Schweizer Verband Volksdienst, Postfach 124, Zürich 32.
Senden Sie mir bitte das ausführliche Prospektmaterial mit den Aufnahmebedingungen für den **Ausbildungskurs für Mitarbeiterinnen in hauswirtschaftlichen Großbetrieben, beginnend im Oktober 1960.**

Name: .....

Vorname: .....

Straße: .....

Ort: ..... ZF 1

HAUSHALTUNGSSCHULE BERN Fischerweg 3

der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

5monatiger Kurs

für interne Schülerinnen **Beginn: 1. November 1960 und 1. Mai 1961**
Dieser Kurs vermittelt jungen Töchtern gründliche Kenntnisse in allen hauswirtschaftlichen Gebieten und bereitet sie durch die gemeinschaftliche Arbeit in einem durchgehenden Betrieb auf den vielseitigen und verantwortungsvollen Beruf der Hausfrau vor.
Auch dient der Kurs als Vorbildung für eine Anzahl von Frauenberufen, wie Säuglings- und Krankenschwester, Heimleiterin, Fürsorgerin usw.
Der Besuch dieses Kurses befreit von der obligatorischen Fortbildungsschulpflicht.

3monatiger Koch- und Hauswirtschaftskurs

für externe Schülerinnen **Beginn: 6. Februar 1961**
Jeden Tag, Samstag ausgenommen, von 9—17.30 Uhr.
Gepflegtes, gutbürgerliches Kochen, Hauswirtschaft, Waschen, Bügeln, Flicken, Handarbeiten, Säuglings- und Krankenpflege, Krankenküche usw.
Der Besuch dieses Kurses befreit von der obligatorischen Fortbildungsschulpflicht.

Tageskochkurse

für die feine Küche Dauer 6 Wochen, je vormittags 8.30 Uhr
Beginn: 15. August, 3. Oktober, 14. November 1960, 30. Januar 1961

Abendkochkurse

für die gepflegte Küche
Dauer 5 Wochen, zweimal pro Woche, je Dienstag und Donnerstag
Beginn: 16. August 1960, 18.30 Uhr

Hauspflegerinnenkurs

Beginn: 3. Oktober 1960
Dauer ein Jahr, wovon 4 Monate im Internat und 8 Monate extern in Praktika in Kinder-, Alters-, Krankenheimen und in der Hauspflege. Mindestalter 23 Jahre.

Auskunft und Prospekte durch die Schulleitung. Telefon (031) 22440

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens. Große und kleine Lokalitäten. Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.
Tel. 045 5 70 48 **L. Wüest**

Viele Sektionen des SGF

führen alkoholfreie Restaurants und Hotels, die der Stiftung für Gemeindestuben angeschlossen sind. Durch die gründliche Ausbildung von Vorsteherinnen in der

Vorsteherinnenschule Zürich

werden die unerläßlichen Fachkenntnisse praktisch und theoretisch vermittelt. Günstige Bedingungen. Stellenvermittlung für die ganze Schweiz. Prospekte.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften Dreikönigstr. 35, Zürich 2

Hotel-Restaurant

EDEN-ELISABETH

GUNTEN, Thunersee (033) 7 35 12

Für Hochzeiten, Ausflug und Erholung. Sehr milde Lage am See. Aussichtsterrasse, Liegewiese. Gepflegte Küche. Auf Wunsch Diät. Für Erholungsbedürftige empfehlen wir speziell unsere beliebten Stärkungskuren ohne Preisaufschlag. Pension ab Fr. 16.—

Mit höflicher Empfehlung

Familie **R. Zimmermann**, Küchenchef

Erholungsheim Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh.

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes Wasser. Von den schweiz. Krankenkassen anerkannt.

Geöffnet von Mitte März bis November

Nähere Auskunft erteilt gerne die Heimleitung Telephon (071) 5 20 53

Gönnen Sie sich eine heilende Badekur im gepflegten Hotel

SOLBAD SCHÜTZEN RHEINFELDEN

Pension ab Fr. 18.—, Tel. (061) 87 50 04

Die Alkoholfreien Gaststätten unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für

Ausflüge – Zusammenkünfte – Sitzungen – Aufenthalte – Mahlzeiten

BADEN:	**Restaurant Sonnenblick**, Haselstraße 6 Tel. (056) 2 73 79
BURGDORF:	**Restaurant Zähringer**, Rütschelengasse, Tel. (034) 2 35 64
LANGNAU i. E.:	**Alkoholfr. Gaststätte z. Schmiede**, Gerbestr. 30, Tel. (035) 2 19 65
LUZERN:	**Alkoholfr. Hotel-Rest. Krone**, Weinmarkt 12, Tel. (041) 2 00 45
	Alkoholfr. Hotel-Rest. Waldstätterhof, Zentralstr. 4, Tel. (041) 29166
RAPPERSWIL:	**Alkoholfr. Restaurant Volksheim**, Tel. (055) 2 17 98, 2 16 67
ROMANSHORN:	**Alkoholfr. Volksheim «Schloß»**, Schloßberg, Tel. (071) 6 30 27
ST. GALLEN:	**Alkoholfr. Restaurant Habsburg**, Burggraben 6, Tel. (071) 22 20 28
SOLOTHURN:	**Alkoholfr. Gasthaus Hirschen**, Hauptgasse 5, Tel. (065) 2 28 64
STEFFISBURG:	**Alkoholfr. Hotel-Rest. z. Post**, Höchhausweg 4, Tel. (033) 2 96 16
THUN:	**Alkoholfr. Hotel-Rest. Bären**, Marktgasse 7, Tel. (033) 2 59 03
	Alkoholfr. Hotel-Rest. Thunerstube, Bälliz 54, Tel. (033) 2 99 52
Sommerbetriebe:	**Alkoholfr. Restaurant Schloß Schadau**, Tel. (033) 2 25 00
	Alkoholfr. Strandbad-Restaurant, Tel. (033) 2 37 74

Einmach- und Konfitürenglas

Bülach-Universal

mit 8 cm weiter Öffnung

Vorräte für den Winter!

Ein Einmach-Tip: **Konfitüre heiß einfüllen** in die luftdicht verschließenden, vorgewärmten Einmachgläser **«Bülach-Universal»**. Es handelt sich um das gleiche Vorgehen wie beim Heißeinfüllen von Früchten, das viele Hausfrauen schon lange kennen. Zucker können Sie nach Belieben beigeben. Auch ohne das Auflegen einer in Alkohol getauchten Papierscheibe bildet sich kein Schimmel mehr, und die Konfitüre trocknet auch bei jahrelanger Aufbewahrung nicht ein. — Genaue Angaben finden Sie in unserer **gelben** Broschüre «Einmachen leicht gemacht». Preis 50 Rp. in den Haushaltgeschäften oder direkt von uns gegen Einsendung von Briefmarken.

Glashütte Bülach AG

Anspruchsvolle Feinschmecker

finden in KORNI das, was sie suchen: Vollwert und Delikatesse in einem — ein Dauerbrot aus dem vollen Korn, das auch vollen Genuß schenkt — ein echtes, hauchdünnes Knäckebrot, das herrlich knusprig, jedoch nicht hart ist. Wirklich **nie hart,** selbst dann nicht, wenn Sie 3 bis 4 Scheiben zusammen essen. KORNI-Sandwiches zählen zum Besten, was Ihnen die neuzeitliche Ernährung zu bieten vermag.

Das **350-g-**Paket (mit ca. 95 Scheiben!) kostet Fr. 1.70 m. R.

In Reformhäusern und -abteilungen

Vertrieb:

A. Müller, L.-Ragaz-Weg 6, Zürich 55

HAUSHALTUNGSSCHULE ZÜRICH

des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich

Koch- und Haushaltungskurse
für interne und externe Schülerinnen

Halbjahreskurse
befähigen zur Führung eines gepflegten Haushaltes, Sommerkurs einschließlich Gartenbau. (Eintrittsalter: 17 Jahre.)
Beginn der nächsten Kurse: ca. 20. Oktober 1960 und Ende April 1961.

Jahreskurse
Gründliche und vielseitige hauswirtschaftliche Ausbildung. Vorbereitung auf die **Hausbeamtinnenschulung** (1. Kursjahr). (Eintrittsalter: 18 Jahre.)
Beginn der nächsten Kurse: ca. 20. Okt. 1960 oder ca. 20. Okt. 1961

Abendkochkurse für Berufstätige.

Prospekte und Auskunft durch die Schulleitung oder das

Sekretariat: Zeltweg 21a, Zürich 7/32, Tel. (051) 24 67 76

Tee... einmal anders

VOLG-Apfeltee, das fruchtige und gesunde Getränk aus Schweizer-Äpfeln. Erfrischend, durststillend und nicht aufregend — ideal für die ganze Familie.

UVANO-Tee ist nach besonderem Verfahren aus Bestandteilen von Schweizer Trauben hergestellt. Ein aromatisches, natürliches Getränk mit absolut neuer Geschmacksrichtung.

Bei Einsendung dieses Inserates erhalten Sie gratis eine Musterpackung VOLG-Apfeltee oder UVANO-Tee. (Bitte gewünschte Sorte unterstreichen.) VOLG Winterthur

VOLG

KURHAUS Bad Pfäfers

Erfolgreiche **Behandlung** gegen **Rheuma, Zirkulationsstörungen, Lähmungen, Unfallfolgen, Erschöpfungszustände**

Prospekte und Auskunft durch
Dir. O. Lenz Tel. (085) 9 12 60
Leitender Arzt: Dr. med. W. Zinn

VORBEUGEN UND HEILEN

Englischkurse

für Fortgeschrittene
und Anfänger getrennt

Beginn ab 22. September 1960
Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1961

Einmal pro Woche:
18—20 oder 20—22 Uhr

Bern:	Dienstag (2 Kl.)
Zürich:	Montag oder Freitag (4 Klassen)
Winterthur:	Donnerstag (2 Kl.)
Basel:	Mittwoch (2 Kl.)
Zürich:	Samstag 14–16 Uhr (1 Klasse)

Neuaufnahmen jedes Jahr nur einmal!

An jedem Kursabend zwischen 18 und 22 Uhr in jeder Klasse: Grammatik, Lesestücke, schriftl. Übungen nach Prof. Treyer und mündl. Übungen für die Alltagskonversation, damit auch alle Anfänger bald richtig Englisch reden können.

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.,** zahlbar am vierten Kursabend. **Lehrbuch 5 Fr.!**

Zweck: Alle müssen im Mai 1961 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können. Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche Anmeldungen** direkt an mich:

John Honegger, Sprachlehrer,
Chur (Graubünden)

Obligatorisch auch bei Anfragen: Name, Beruf, Wohnort, Telefon, Arbeitsplatz sowie gewünschten Kursort angeben.

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid **durch Brief** bis spätestens 12. September 1960, sofern Aufnahme möglich.

Druck und Expedition: Büchler & Co. AG, Bern Postscheckkonto III 286